

### *Post-Development*

Seit den 1990er Jahren hat sich unter dem Namen „post-development“ in der entwicklungstheoretischen Debatte ein Ansatz etabliert, der Theorie und Praxis der „Entwicklung“ fundamental in Frage stellt und auf das Ende bzw. die Überwindung der „Entwicklungsära“ ausgerichtet ist (Sachs 1993; Escobar 1995; Rahnema & Bawtree 1997). Anstatt eine partizipativere Entwicklungspolitik oder eine alternative Entwicklung zu fördern, kritisiert der Ansatz die „Idee der Entwicklung“ als eine „Ruine in der Geisteslandschaft“ (Sachs 1993: 7), von der es sich zu lösen gelte – es müsse stattdessen um „Alternativen zur Entwicklung“ gehen.

Die Kritik richtet sich gegen die Vorstellung, nichtwestliche Gesellschaften als „weniger entwickelt“ zu konzipieren und somit auf einer universellen Skala als unterlegen zu verorten. Differenz zum Westen werde dabei stets als Rückständigkeit gewertet, sodass gesellschaftlicher Fortschritt nur als Angleichung an eine moderne, säkulare, industriekapitalistische Gesellschaft nach dem Vorbild der USA und Westeuropas denkbar sei. *Post-development* sieht in der Herabsetzung der Anderen eine Fortsetzung kolonialen Denkens und analysiert „Entwicklung“ in Anlehnung an Michel Foucault als einen herrschaftsförmigen Diskurs.

Auch wenn ein solcher eurozentrischer Evolutionismus schon lange vorher existierte, verorten viele *post-development*-AutorInnen die „Erfindung der Unterentwicklung“ in der Mitte des 20. Jahrhunderts, als US-Präsident Harry S. Truman ein Programm zur „Entwicklung der unterentwickelten Regionen“ ankündigte. Vor dem Hintergrund des Kalten Kriegs und der Dekolonisierung sei dieses Versprechen auf „Entwicklung“ primär eine geopolitische Strategie gewesen, um Länder des Südens von einem Überlaufen ins kommunistische Lager abzuhalten. Die Motivation sei gewesen, ihren Verbleib in der kapitalistischen Weltwirtschaft und so den Rohstoffzugang im Rahmen einer kolonialen Arbeitsteilung zu gewährleisten. Durch eine „Erfindung der Unterentwicklung“ seien die vielfältigen Lebensweisen z.B. von Tuareg-Nomaden in der Sahara, Zapoteken-Bäuerinnen in Oaxaca und Jägern und Sammlerinnen der Adivasi über einen Kamm geschoren und allesamt als rückständig definiert worden (Sachs 1993: 12). Sie sollten vielleicht nicht mehr „zivilisiert“, aber auf jeden Fall „entwickelt“, d.h. verwestlicht werden.